

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Die drei schönen Haslijungfrauen oder die Sage von Geissmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein [Fortsetzung]

Autor: Bigler, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schwester Luise schien ebenfalls sehr viel am Examen gelegen zu sein; ihre leuchtenden Augen färbten sich dunkler, und flüchtig fuhr die Hand darüber hin, als gäb's dort etwas Lästiges wegzumischen. Ja, was so ein Examentag nicht alles bewirken kann! Doch eines Kindes Thränen, besonders wenn es ein Lenchen ist, sind bald gestillt, und ein paar Trostsworte der Schwester brachten den gewohnten Frohmut zurück.

„Geh jetzt, Lenchen; am Mittag, wenn die Arbeit gethan ist, der Vater wieder zufrieden. Dann zeigst du uns auch dein

Zeugnis vor und erzählst uns, wie alles gegangen, geht!“ Sie selbst sah dem abgehenden Lenchen nach, solang ein Stück seines hellen Kleides sichtbar blieb; dann eilte sie ins Haus zurück, kein unberufenes Auge sollte ihre Thränen sehen. Was hat des Oberhofers Luise, das schönste und reichste Mädchen weit in der Runde, Grund, sich zu verbergen und in ihrem Kämmerlein in bitteres Weinen auszubrechen? Endlich fasst sie sich; dem Vater hat sie heute Handreichung zu thun, und um keinen Preis darf der ihre Thränen bemerken. (Fortsetzung folgt).

Die drei schönen Haslitalerinnen

oder die Sage vom
Geishmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Es lag für Margarita ein wollüstiger Reiz darin, ihre Freier auch dann zum Nachgeben zu zwingen, wenn diese völlig im Recht waren; sie duldette keinen Widerpruch, keine Rechtfertigung und nahm keine Entschuldigung an; unbedingte, willenslose Unterwerfung forderte sie, und daran änderte auch die in ihr zu den Freieren entbrannte Liebe nichts. Von da an wagte Uli keine Gegenrede mehr; allerdings kostete manchmal trotz seines sanften Gemütes der Zorn in ihm, wenn er sich wie ein Sklave den Läunen der schönen Herrin fügen müsste, ohne nur zu murren, die tollsten, lächerlichsten Kraftproben auszuführen gezwungen wurde, ohne daß er einen Augenblick hätte zaubern dürfen, wenn er

sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, die Kunst der Margarita zu verlieren. Freilich, ein Kenner des Menschenherzens war Uli nicht; sonst hätte er einsehen müssen, daß ein Mann, der sich in solcher Weise den Launen eines Weibes fügt, nie darauf rechnen darf, dessen Liebe auf die Dauer zu erhalten.

Manchmal wollte es Uli fast gereuen, als Freier auf die Engstlenalp gekommen zu sein; er stellte sich vor, was er auch von einem Leben hätte, das er in der Sklaverei eines launischen Weibes verbringen müßte. Gab es aber wieder Gelegenheit, wo er seine Blicke weiden durfte an dem herrlichen Wuchs Margaritas, an ihrem stolzschönen Antlitz, an ihrer unvergleichlichen Haltung, klangen wieder einmal Liebesworte aus ihrem Munde an sein Ohr, legte sich ihr voller, weicher Arm um seinen Nacken und flatterten ihm ihre duftenden Goldhaare ins Angesicht, dann zerstogen gleich alle trüben Gedanken wieder, es ward Uli wieder Wonne, nur Wonne, der Sklave der schönen Haslitalerin zu sein.

So hatte Uli schon drei volle Wochen auf der Engstlenalp verlebt, ohne sein Ziel wirklich erreicht zu haben. Obwohl ihm der Gedanke an die Zeitversäumnis und daran, wie daheim im Emmenthal während der Abwesenheit der drei Brüder gar vieles in den Boden gehen müsse, manchmal fast den Angstschweiß auspreßte, so hatte er es bisher noch niemals gewagt, Margarita rund und frank zu fragen, ob sie sein Weib werden wolle. Endlich aber fand er den Mut hierzu, und Margarita gab ihm das Jawort, stellte aber dabei die Bedingung, daß er nochmals mit dem schwarzen Stier einen Kampf bestrebe und als Sieger daraus hervorgehe. Unbedenklich willigte Uli ein, und die Stunde des Kampfes ward gleich auf den Morgen des folgenden Tages angefeiert, während Margarita ihr übliches Morgenbad nahm. Von einem aus dem See hervorragenden Felsblock aus wollte sie dem Schauspiel zuschauen, um hierauf dem Sieger als sein treu ergebenes Weib in die Arme zu eilen.

Hell und klar brach der folgende Tag an. Weiß schimmerten die Firndächer der Gadmenflühe herunter, und blutrot leuchteten um den See herum die Alpenrosen im Morgensonnenglanz. Uli hatte nicht ruhig geschlafen. Wo ein Bollbringen von der Kraft seiner Arme abhing, da war ihm nicht bange; zudem galt es ja doch nur eine Arbeit zu wiederholen, die er schon einmal vollbracht.

Der bevorstehende Kampf machte ihm nicht bange; aber der Gedanke, die herrliche



Schäferin. Studie von Henry van Muyden.



Widerspenstige Ziegen (Nach Aquarell von A. de Laforgue, Davos).

Margarita nun bald, in wenigen Stunden schon, als sein Weib, als einen Teil von seinem eigenen „Ich“ betrachten zu dürfen, raubte ihm die Ruhe. Er konnte es fast nicht erwarten, bis der Tag hinter den Bergen herausdämmerte.

Uli hörte Margarita ihr Bett verlassen, hörte sie aus der Hütte treten und in der bekannten Weise den Stier als Wächter herbeirufen. Nach einer Weile verließ er ebenfalls die Hütte. Am Ufer des Sees erblickte er den Stier, und drüben auf dem aus dem Wasser emporragenden schwarzen Felsen saß Margarita. Das lilienweiße Gewand legte sich knapp an die schöne Gestalt, über die die üppigen Goldhaare hinunterfloßen, um mit den Enden ins Wasser zu tauchen. Auch die Füße Margaritas umspülte das Wasser.

Jetzt stieß die Jungfrau ein paar Töne aus, die Uli noch nie von ihr gehört hatte, über deren Bedeutung er aber keinen Augenblick im Zweifel blieb. Der Stier, der bisher ruhig am Ufer gelegen, sprang plötzlich auf, brüllte laut und drohend, grub die dicken Hörner tief in die Erde und stürzte auf Uli zu, um ihn aufzuspießen oder in die Luft zu werfen. Doch Uli war auf den Angriff gefaßt; wieder ergriff er das wütende Tier bei dem einen Hörn und an der Nase und stemmte sich mit aller Kraft dessen Andringen entgegen.

Da glitt drüben Margarita ins Wasser und schwamm heran; auf das leichte Plättchen hin hatte Uli seinen Blick seewärts gewendet, und nun brachte er ihn nicht mehr los von dem verführerischen Bild. Ha, wie sie heranglitt, die Herrliche, mühelig, spielend! Uli, Uli, deine Arme bebén! Wende deinen Blick ab von dem Weib, das dich verderben will! Jetzt ist es ganz nahe, ein verlockendes, verzauberndes Liebeslächeln auf den Lippen! Und wie sie sich so übermütig und wohlig wälzt und wendet und das Wasser peitscht mit Armen und Schenkeln, die schlaue, böse Nixe!

Ein Schrei, daß es bis an die Gadmenflühe hinaufhalle! Und lautes Hohnlachen klang über den See hin, sowie der Schrei im Wasser vergurgelte. Der Stier hatte Uli auf die Hörner gefaßt und gegen den See hin in die Luft geworfen. Der Engstlensee ist Ulis Grab geworden. Margarita stand

noch lange am Ufer und wartete, ob der schöne Senne nicht irgendwo wieder emportauchen würde; allein vergeblich! Den Ausgang hatte sie nun doch nicht gewünscht; es war ihr, als müßte ihrer Frevelhat wegen ein Fluch über sie kommen. Traurig schritt sie durch die blutroten Alpenrosen ihrer Hütte zu; niemand sah sie wieder in ihrer einstigen herrlichen Gestalt.

III.

Früher noch als Uli den Engstlensee erreichte Benz die Mägisalp, nachdem er kurz vorher von seinem Bruder Urs Abschied genommen hatte. Da schon die Nacht hereinbrach, als er das Gebiet der Mägisalp betrat und er eben an einem offenen Heustadel vorbeikam, entdeckte auch er sich, vorerst den Tag abzuwarten, bevor er weiteres unternehme, und stieg in den Heustadel, um hier auf frischduftendem Alpenheu zu übernachten. Dieser Heustadel befand sich hoch oben in der Alp, und die ganze große, schöne Weide zieht sich von da weit hinunter den Berg hinunter, oft unterbrochen von schluchtenartigen kleinen Thälern, durch die wilde Wasser niederrauschen, von Felsköpfen und Felsbändern, unter denen sich Strecken von lichtem Bergwald hinziehen und die sich loslösenden Steintrümmer auffangen. Durch die Mitte der Alp in ihrer einstigen Größe und Ausdehnung rauschte der Alpbach in tiefeingeschnittener breiter Schlucht von der ausichtsreichen Gummene herunter, um sich mit fühlendem Sprung in die Alare zu stürzen.

Ein sonderbares Gefühl kam über Benz bei dem Gedanken, daß er sich bereits auf dem Grund und Boden der schönen Elsbeth befindet und diese ihm, wenn auch ohne Wissen, für die Nacht Obdach gewähre. Lange saß er droben auf der Leiter unter dem Eingang in den Stadel, die Arme über den Knieen verschränkt und blickte bald die Alp hinunter, auf der überall liebliches Glocken- und Schellenläuten erklang, bald zum Himmel empor, an dem der Mond leise über die Berge hinschwebte. Dann gedachte er seiner Brüder, seiner Mutter daheim im schönen grünen Emmenthal! Ob sich wohl alle einmal wiedersehen würden oder ob das Abschiednehmen ein solches fürs ganze Leben gewesen? Es ward dem braven Benz bei

all dem Nachdenken recht bekommen zu Mut. Endlich legte er sich zur Ruhe; doch ehe noch der Tag drunter im Haslital zu grauen anfing, stand er vor dem Stadel und schüttelte sich die Heuhalmen und Heublumen von den Kleidern. Darauf schritt er einen schmalen Fußweg die Alp hinunter.

Benz beabsichtigte, sich der Elsbeth als Senngehülfe anzu-tragen, um als solcher vorerst die Launen und Lebensgewohnheiten der Jungfrau kennen zu lernen und so den Weg zu finden, der ihn am sichersten ans Ziel führen würde. So in Gedanken verließ war es ihm auf einmal, als hätte ein menschlicher Laut an sein Ohr geschlagen. Er stand still und lauschte. Allein jetzt hörte er nichts mehr; er müsse sich wohl getäuscht haben, dachte er. Doch nein! Kaum hatte er wieder einige Schritte gethan, als er ganz deutlich sprechen hörte. Schleunigst gab er den Weg frei und eilte zur Seite die steile Felshalde hinan auf ein Wachholdergebüsche zu, hinter dem er sich verbarg. Jedoch behielt er den Fußweg im Auge, umso mehr, als es ihn gedeucht, die Stimme müsse eine weibliche sein.

Nicht lange dauerte es, so tauchte drunter im Fußwege der Kopf und dann der ganze Körper eines geradezu abschreckend scheuflüchlichen Tieres auf, und hinter diesem her folgte eine wunderbar schöne Jungfrau, mit Haaren und Augen schwarz wie Ebenholz. „Das ist Elsbeth,“ sagte sich Benz, „und das scheuflüchliche Tier, das vor ihr hergeht, ist der gefürchtete Ziegenbock, ihr Wächter.“ So war es auch. Elsbeth war im Begriffe, das übliche Morgenbad zu nehmen, wobei sie den sonderbaren Wächter stets in ihrer Nähe behielt.

Benz, der den Zweck dieser frühen Morgenwanderung nicht kannte, folgte hinter der Elsbeth und ihrem abscheulichen Wächter her, doch mit äußerster Vorsicht, um nicht bemerkt zu werden. Bald bog vornen der Bock seitwärts in ein kleines Wälzchen ein; schon konnte Benz das Plätschern eines Wasserfalls hören, den er, aus dem Wälzchen in eine Richtung hinaustretend, auch bald vor sich sah. Auf dem ebenen Platz, auf den der Staubbregen niedersaß, stand das Bocktier und äugte und schnüffelte nach allen Seiten in der Luft herum. Von Elsbeth bemerkte Benz im ersten Augenblicke nichts, bis sie plötzlich hinter einem Felsen hervortrat und sich unter den stäubenden Wasserfall stellte, der die herrliche Gestalt gleich einem duftigen, flatternden Schleier umwob. Bei diesem Anblick hätte Benz beinahe die Macht über sich verloren; das Bild, das sich seinen Blicken darbot, hatte ihn eine Weile halb sinnlos gemacht. Wundervoll flossen die langen tiefschwarzen Haare über die weiße Gestalt nieder, die bald, wenn der Morgenwind zog und den Wasserschleier auf die Seite stieß, deutlich hervortrat, bald beinahe wie in einer Wolke verschwand. Als nun noch die Sonne über den Bergkamm herüberkam und in den Wasserfall einen prächtigen breiten Regenbogen flocht und durch diesen flatternden Farbenschleier das herrliche marmorgleiche Bild der Elsbeth schimmerte, da entschlüpfte dem verzückten Benz ein Ausruf des Staunens.

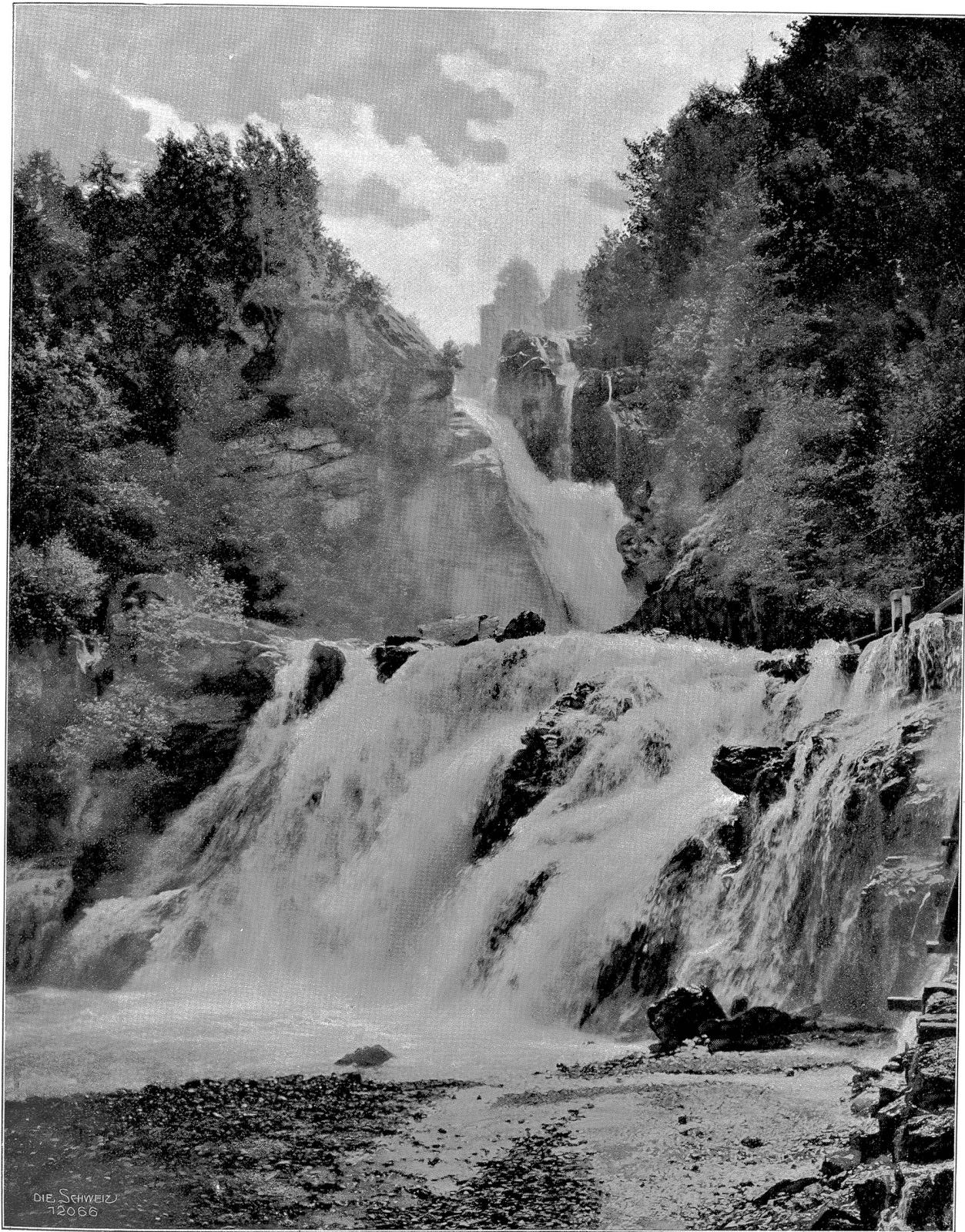
In diesem Augenblick erhob der Ziegenbock drohend sein abschreckend häßliches Haupt, stampfte mit den Vorderfüßen heftig auf den Boden, schnüffelte mit der Nase in der Luft herum und wurde immer erregter. Wie das Tier so stand, den knorriigen, mit mehr als fußlangem, steifem Bart, zwei mächtigen, gebogenen Haupt- und zwei Kleinern, nach vorn gerichtet, fast geraden Vorhörnern versehnen Kopf herausfordernd neben einem Felsblock hervorreckte, da kam Benz der Gedanke, es könnte am Ende ein Geschöpf der Gespenstwelt sein, gegen das ihm alle seine Körperkraft nichts nützen würde. Doch lange konnte er sich mit solchen Gedanken nicht beschäftigen; denn der Bock, dessen ganzer Leib mit langen, fast bis auf den Boden reichenden Zottensaaren bekleidet war, kam plötzlich gegen ihn zugerannt. Jetzt sprang auch Benz, der sich zwischen Alpenrosenbüschchen slach auf den Boden gelegt hatte, auf, erfaßte den Bock, wie dieser ihm die beiden spitzen, geraden Vorhörner in den Leib rennen wollte, bei den Haupthörnern. Sowie der Senn etwas Festes in den Händen fühlte, war bei ihm jede Anwandlung von Furcht vorbei. Benz hielt so fest, daß der Bock sich keinen Zoll mehr weder vorwärts noch rückwärts bewegen konnte. Und dabei hatte der Emmenthaler noch Muße, nach dem Wasserfall hinzuschauen. Dort stand Elsbeth, nicht ahnend, daß ein menschliches Wesen, dazu noch ein junger fremder Senn, sich so nahe befand und sie belauschte, völlig frei auf dem Vorplatz, bestrahlt von der Morgensonne, einer Göttin gleich in Haltung und Gestalt, und spähte nun nach der Richtung hin, nach welcher der Bock gerannt. Plötzlich ver-

wandt sie, und Benz fand für gut, dem Bocktier die Gelüste zu Angriffen auf ihn für die Zukunft zu verleidet; er gab ihm daher einen kräftigen Nasenstüber, daß er gar erbärmlich meckerte. Aber immer noch versuchte das Tier, gegen Benz zu stoßen, sobald er seine Armschrauben auch nur um ein Geringes lockerte. Für jeden derartigen Versuch strafte er es mit einem scharfen Nasenstüber, und zwar so lange, bis er glaubte, dem Bock, dessen scheuflüchtlägliches Meckern auf der ganzen Mägisalp gehört werden mußte, alle Angriffsgelüste gründlich und für alle Zukunft ausgetrieben zu haben. Dann ließ er ihn los, und das Tier trotzte von dannen. Vor dem Wasserfall erschien nun Elsbeth wieder, jetzt in ihr Morgen Gewand gehüllt, und an ihre Seite schmiegte sich, wie Schutz suchend vor dem schrecklichen Benz, das wütste, zottige Bocktier. Finstere Blicke warf die Jungfrau dem Senn zu; aber in diesen Blicken lag trotzdem auch die ängstliche Frage: Welch böse Absicht führt wohl dich, du schrecklicher Mann, hierher? Benz ging nun auf Elsbeth zu und bot ihr gar freundlich die Hand zum Gruss, und die Jungfrau ergriff sie auch. Sie hörte aber den Spott heraus, als der Senn sagte, sie werde es ihm doch nicht übel nehmen, daß er sich von dem schönen Bock nicht habe die Hörner in den Leib rennen lassen, sondern verflucht habe, ihm einen Respekt beizubringen. Dabei konnte sich Benz nicht enthalten laut aufzulachen, als er sah, wie der Bock so ängstlich seine Nähe mied, und hörte, wie fläßiglich er hinter der Elsbeth meckerte. Das verdroß wohl die stolze Jungfrau; allein sie war schlau genug, um einzusehen, daß sie sich in Benz' Augen nur lächerlich machen müßte, wenn sie die Beleidigte spielen würde. Sie stellte sich daher so, als ob ihr der Bock völlig gleichgültig wäre, und lachte selbst mit, wenn er mit ängstlichem Meckern in hellen Säzen davon eilte, sobald Benz den Mittelfinger gegen den Daumen bog, die Hand dem Tier entgegenstreckte und ihm so mit einem Nasenstüber drohte. In kurzer Zeit war über Benz in der Nähe der schönen Elsbeth, die er nach dem leichten Sieg über den Bock schon so halb und halb für die Seine ansah, eine gar fröhle, fast übermütig-jörglose Laune gekommen. Er verstellte sich aber auch völlig und that, als ob er gar nicht wüßte, in welcher Gegend, geschweige auf welcher Alp er sich befände, berichtete der ihn durchschauenden Elsbeth in treuherzigem Ton, woher er komme und was ihn in die Gegend geführt. Elsbeth, stets lüstern nach Abenteuern, besonders nach solchen mit so starken, schönen, jungen Sennen, eröffnete ihm, daß er ihr gerade sehr erwünscht komme; sie sei nämlich die Besitzerin der Mägisalp, auf der er sich befindet, und sie habe eben übel einen Käfer nötig. So machten sie die Sache mit einander ab, jeder Teil in der Meinung, den andern zu hintergehen. Elsbeth wußte sehr wohl, daß der junge Emmenthaler Senn ein Freier war; er war nicht der erste, der sich ihr zu nähern suchte unter dem Vorwand, bei ihr in Dienst treten zu wollen. Während Elsbeth und Benz sich bergabwärts den Hütten zu wendeten — der Bock folgte aus Furcht vor dem letzten erst eine Strecke hinterher — suchten beide das Gespräch ins harmlos Fröhliche hinüberzuspielen, wohl wissend, daß das der sicherste Weg sei, die Gedanken und Pläne der Menschen zu erfahren. So gerieten die Sennin und der Senn gar bald ins Reden und Schäkern hinein, und wer sie dabei gesehen und gehört, hätte meinen müssen, sie wären nicht übel in einander verliebt.

(Fortsetzung folgt).



Ziege. Studie von Henry van Muyden.



DIE SCHWEIZ
12066

Der untere Reichenbachfall (Haslital).
Photogr. der Photoglob Co., Zürich.